



Wenn das Motiv dich nicht mehr loslässt...

Reihung und Rhythmus in Bild und Keramik

Eröffnung: Sonntag 4. Juni 2023, 15.00 Uhr

Begrüßung: Lisa Inckmann, Museumsleitung

Einführung: Joseph Lange, B.A Kunstgeschichte

Musik: Georg Kemper, Akkordeon

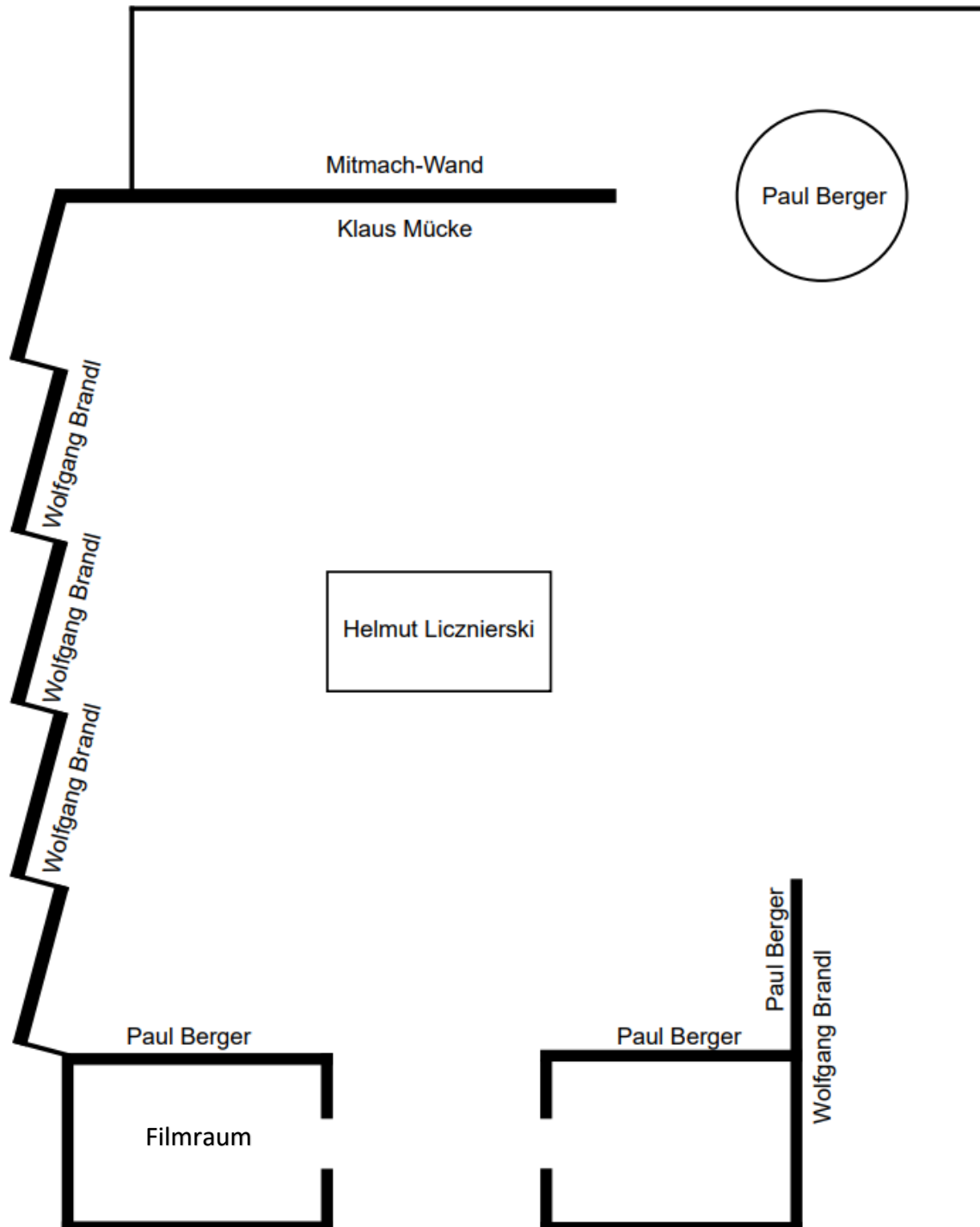
... dann wird Wiederholung zu deiner Kunst. Immer gleich gebaute Türme, ein bunt leuchtendes Haus, eine Parade an Tieren oder eine schwungvoll gemalte Frau Blume. Tag um Tag, Jahr für Jahr, stets schaffen die Künstler Paul Berger, Wolfgang Brandl, Klaus Mücke und Helmut Licznierski das, was ihre Leidenschaft ist, aufs Neue.

Aber wie gleich oder verschieden kann Wiederholung sein?

Jeder der Künstler hat seinen ganz eigenen Rhythmus. Obwohl sich das Motiv nicht verändert, ist doch jedes Werk einzigartig. Die Künstler bringen durch Farbe, Proportionen und Tierarten Vielfalt in ihre Werke. Doch ihre Arbeitsabläufe bleiben immer gleich.

Kuratiert: Joseph Lange, Meike Detert; Studierende der Kunstgeschichte an der Universität Münster, Pauline Pantel; FSJ

Saalplan



Wiederholung und Kunst

Im Alltag treffen wir ständig auf Wiederholungen. Egal, ob beim ermüdendem Festhängen in einer sich endlos wiederholenden Warteschleife bis hin zu kleinen, unbewusst wiederholten Angewohnheiten. Auf lange Sicht kann einem die Wiederholung sowohl Sicherheit geben als auch als abwechslungslos erscheinen. Wiederholungen können einem auch Möglichkeiten bieten. Durch das erneute Ausführen einer Handlung kann diese geübt, geprobt, variiert und verbessert werden.

Die Ausstellung **Wenn das Motiv dich nicht mehr loslässt...** stellt Künstler des Kunsthaus Kannen vor, die sich durch eben diese Wiederholungen auszeichnen. Das durchgängige, immer wieder Auftauchen eines Motives in ihren Werken ist das, was ihre Kunst so faszinierend hervorstechen lässt. Im Fokus der Ausstellung stehen die vielfältigen Wiederholungen der Motiv- und Schaffensprozesse der Künstler.

Aber wie gleich oder verschieden können Wiederholungen sein?

Jeder der Künstler hat seinen ganz eigenen Rhythmus. Obwohl sich das Motiv nicht verändert, ist doch jedes Werk einzigartig. Die Künstler bringen durch Farbe, Proportionen und Tierarten Vielfalt in ihre Werke. Doch ihre Arbeitsabläufe bleiben immer gleich.

Bereits seit Beginn seiner künstlerischen Tätigkeit taucht das Haus immer wieder in den Werken **Paul Bergers** auf. Mit einem dynamischen, kraftvollen Reiben der Wachsmalkreide entstehen die leuchtend bunten Häuser. Mal zwei Fenster, mal acht, mal ein grünes Dach oder mal ein rosarotes. Auch wenn das Motiv des Hauses wiederholt wird, wird mit allen möglichen Form- und Farbkombinationen Hauswand, Fenster und Dach bis hin zu Himmel und Gras variiert. Genauso erstaunenswert ist der Anblick der vielen Tonfiguren, von denen der Künstler bereits eine kleine Armee erschaffen hat.

Zu erkunden, welche unglaubliche Vielfalt die Tierwelt zu bieten hat, ist eine Aufgabe, der sich **Wolfgang Brandl** mit seinem künstlerischen Werk verschrieben hat. Obwohl sich immer wieder das Motiv dieser Tiere wiederholt, bringt Brandl durch die Abbildung der verschiedenen Spezies Variationen in seine Werke und zeigt gleichzeitig auf, was die Vogel- und Fischwelt alles zu bieten hat.

Das Motiv „Frau Blume“ von **Klaus Mücke** wurde mithilfe der Wiederholung zum Markenzeichen des Künstlers. Kaum wird eine „Frau Blume“ beendet, wird bereits mit der Nächsten begonnen. Durch sich wiederholende, rhythmische Kreisbewegungen entsteht Frau Blume dabei immer wieder aufs Neue, immer wieder ein kleines bisschen anders.

Im rhythmischen Takt rollen die Hände **Helmut Licznierskis** Tonwulst um Tonwulst, um sie zu einem hohen Turm aufeinanderzustapeln. Jeder neue Turm wird dabei unterschiedlich hoch und breit, er verformt und krümmt sich immer anders. Durch das wiederholte Aufeinanderliegen der Tonstränge entstehen an den Seiten der Türme dabei manchmal gradlinige und manchmal fließende, wellenartige Muster.

Die Sommerausstellung des Kunsthaus Kannen behandelt diese vier Künstler, deren Motive sich reihend und rhythmisch immer wieder aufs Neue wiederholen und dennoch mit jeder Wiederholung einzigartig bleiben.

Paul Berger

Alle Kunst von Paul Berger zeichnet sich durch Klarheit, Sparsamkeit und Farbigkeit aus. Seien es die Farbflächen, die er mit Wachsmalkreide malt und in denen sich ein Haus erkennen lässt oder die kleinen Figuren, die er schon seit Jahren erschafft. Er konzentriert sich dabei immer auf das Wesentliche in den Dingen und schafft so fast abstrakte Werke, bestehend aus Kreisen oder Kugeln, Rechtecken oder langen runden Tonschlangen. Die Häuser, die er malt, sind immer ähnlich aufgebaut. Ein eckiges Haus mit flachem Dach, mittig darin sind Fenster platziert und rundherum Himmel und Gras. Mit kraftvollen, wiederholenden Bewegungen trägt Paul Berger die Kreide auf und verleiht dem Motiv so eine durchdringende Farbigkeit. Durch das stetige auf und ab der Bewegung erscheint das Haus wie in einen Nebel getaucht, aus dem die Fenster wie das Licht eines Leuchtturms leiten. Die Figuren, die er formt, sind von dem gleichen Fokus auf das Wesentliche gezeichnet. Routiniert fügt Berger sie zusammen, erst den ovalen Torso und Kopf. Anschließend formt er die Arme und Beine, die die Figuren weit von sich strecken. Jede Figur ist für ihn auf ein Neues spannend. Wird sie zusammenhalten? Mit großer Konzentration fügt er Ton an Ton bis es gelingt. Ein neuer Mensch ist geschaffen!



Seine Bilder sowie seine Figuren erarbeitet Paul Berger in Gruppen. Jeden Tag, den er malt, schafft er mehrere Häuser. Sie alle gleichen sich in Aufbau und in den Farben, die er verwendet, doch jedes steht für sich. Der Rasen wuchert bei einem höher, dafür Strahlen beim Nächsten die Fenster heller. Auch die Figuren, die Berger an einem Tag schafft, ordnet er sorgfältig in Reihen an.

Paul Bergers Werke entstehen in dem Spannungsfeld zwischen Gleichheit und Unterschied. Das Motiv ist immer gleich und doch kann man seine einzelnen Werke in Gruppen unterscheiden. Diese wiederum werden auf die gleiche Weise geschaffen



und mit der gleichen Farbe versehen, trotzdem stehen sie für sich alleine und jedes fällt ein bisschen anders aus.

Seine Jugend verbrachte Paul Berger in der damalige Heilanstalt Nedermarsberg und im westfälischen Landeskrankenhaus Frönsper. Seit 1977 lebt Berger auf dem Wohnbereich der Alexianer. Seit 1995 ist Paul Berger Mitglied der Haus-Kannen-Ateliergruppe



Paul Berger



Wolfgang Brandl

Dass ein Fisch nicht immer nur Blau sein muss, wird schnell erkennbar, wenn man einen Blick auf die verschiedenartigen Fische von Wolfgang Brandl wirft. Wie ein Meer bunter Korallen schillert das Schuppenkleid der Fische in allen Farben des

Regenbogens. Eine Tierart, die in den Werken Brandls genauso häufig auftritt und nicht weniger bunt ausfällt, sind die vielen Vogelarten, die in Brandls Werken auftauchen. Manche Exemplare besitzen dabei sogar ein Lächeln auf den Lippen, - oder sollte man Schnäbel sagen.

Mit einer schwarzen Umrisskontur und meistens nach links blickend reihen sich in den Werken des Künstlers die verschiedensten Fisch- und Vogelarten hintereinander auf. Das Motiv des Tieres, genauer des Fisches und des Vogels, scheint Wolfgang Brandl nicht mehr losgelassen zu haben. Auch, wenn sich immer wieder das Motiv dieser Tiere wiederholt, rückt der Künstler in jedem Bild ein anderes Tier in den Fokus. Mit einem detailverliebten Blick schafft es Brandl, die Besonderheiten einer jeden Spezies in den Vordergrund zu bringen. Durch die Abbildung der verschiedenen Tiere wird Variation in sein umfangreiches Werk gebracht.

Bei der Entstehung der Tiere auf dem Blatt wird zudem derselbe Malprozess wiederholt. Im ersten Schritt wird die Umrisskontur des Tieres aufs Papier gebracht und anschließend schwarz umrandet. Zuletzt erhält das Tier seine farbkraftigen Federn oder Schuppen durch das Ausmalen der Kontur.

Wolfgang Brandl zeigt in seinem künstlerischen Werk auf, welche ungeheure Vielfalt die Vogel- und Fischwelt zu bieten hat und dass sich kein Tier, so wie es auch für die Menschen gilt, ein zweites Mal wiederholt.

Der Künstler wurde 1957 in der Stadt Gronau geboren. Seit 1977 lebt sich Wolfgang Brandl im Wohnbereich der Alexianer, wo er seit 1987 verschiedenen künstlerischen Tätigkeiten nachgeht. Neben der Malerei ist Brandl für seine spannenden, abwechslungsreichen Gedichte bekannt.



WOLF

Wolfgang Brandl

Helmut Licznierski

In einem Zeitraum von bereits über 10 Jahren fertigt Helmut Licznierski seine Keramiktürme an. Jeder neue Turm des Künstlers besteht aus denselben sorgfältig geformten Tonsträngen. Behutsam, in seinem eigenen Rhythmus, rollt Licznierski die einzelnen Wülste, die aufeinandergestapelt das Fundament seiner Türme bilden. Die Türme fallen dabei immer wieder verschieden aus. Sie werden unterschiedlich hoch und breit, verformen und krümmen sich immer ein wenig anders. Von wenigen Zentimetern bis hin zu mehreren Metern. Der Künstler schafft Türme, die ihn fast schon selbst überragen. Die endgültige Form des Turms ist dabei abhängig von den einzelnen Tonwülsten. Diese sind mal dicker und mal schmaler oder verdicken sich zur Mitte hin. Obwohl sich das Formen der Tonstränge für das Fundament des Turmes immer wiederholt, bekommen die Türme so eine organische Form. Je nachdem, wie die Tonstränge ausfallen, entstehen an den Seiten der Türme manchmal gradlinige und manchmal fließende, wellenartige Muster. Das Arbeiten an den Türmen ist für Helmut Licznierski auch immer eine Gelegenheit mit Anderen in Kontakt zu treten. Es macht ihm Spaß, gemeinsam mit jemandem an seinen Figuren zu arbeiten, sich zu unterhalten und zu lachen.



Nach dem Brennen der Keramiken werden diese meist mit einer intensiv farbigen Glasur bestrichen oder begossen. Durch das hinunterfließen der Glasur an den rillenförmigen Wänden des Turms entstehen dabei jedes Mal von neuem außergewöhnlich gemusterte Färbungen innerhalb der einzelnen Seiten der Plastik selbst.

Helmut Licznierski zeigt mit seinen Werken auf, welche unterschiedlichen Gebilde durch die Wiederholung eines einzelnen Bausteines entstehen können.

Helmut Licznierski wurde 1957 in Wanne-Eickel geboren. Seit 1977 lebt er in einer Wohngemeinschaft der Alexianer. Neben seiner plastischen Kunst interessiert sich der Künstler ebenfalls für Zeichnung und Druckgrafik.

„Ton machen!“ Helmut Licznierski

Klaus Mücke

Schon immer hat Klaus Mücke gerne in Serien an seinen Figuren gearbeitet. 2009 begann er eine Serie der *Frau Blume*, die bis heute anhält. Zu Beginn malte er mit Wasser- und Acrylfarbe die plumpe Gestalt mit dem freundlichen Blumenkranz. Heute malt er *Frau Blume* mit Buntstiften. In den verschiedensten Farben zeichnet er in schwungvollen Linien die Figur wieder und wieder nach. Durch diese Wiederholung der Linien entsteht der Eindruck, die Gestalt sei wie aus leuchtend bunten, verschlungenen Schnüren gefertigt worden. Klaus Mücke geht dabei mit höchster Konzentration vor.



Frau Blume gehört schon seit langer Zeit zu seiner täglichen Routine, normalerweise kommt er jeden Tag ins Kunsthaus und beginnt zu malen. Das Malen der großen geschwungenen Figur geschieht immer nach seinen eigenen Vorstellungen und zu seiner alleinigen Zufriedenheit. Ist er mit einer *Frau Blume* fertig, trägt er sie gewissenhaft zu einem Ende seines langen Ateliertisches, auf dem sich bereits zwei hohe Papierstapel auftürmen. Dort sammeln sich die *Frau Blumes* der letzten Jahre. Es ist immer die gleiche Routine, in der ein neues Bild entsteht und doch gleicht keine *Frau Blume* einer anderen. Die verschiedenen Farben, Mal kleine Mal große Blütenblätter, verschieden große Münder und Augen machen jede *Frau Blume* einzigartig. Wie einen Fingerabdruck, dem sie mit ihren eng aneinander liegenden Linien sogar etwas gleicht. Für Klaus Mücke sind sie alle der Zugang in eine Welt, die er sich selbst geschaffen hat. Besiedelt wird diese Welt, jenseits der *Frau Blume* von anderen fantastischen Wesen und Bezugspersonen aus seinem Leben. Groß, farbenfroh und fröhlich scheinen sie umso mehr gute Laune zu verbreiten, je mehr von ihnen sich versammeln.

Mit stetiger Freude an seiner Arbeit verändert Klaus Mücke die Welt, die ihn umgibt und schafft Tag für Tag Werke und Objekte, die jedem, der sie sieht, ein Lächeln entlocken möchten.



Der 1943 in Kiel geborene Klaus Mücke wuchs in einem von katholischen Ordensschwestern geführten Kinderheim in Marl-Sinsen auf. Seit 1970 lebt der Künstler auf dem Wohnbereich der Alexianer, wo er im Zuge der Kunsttherapie eine große Zahl an Motiven und Werken schafft.

„Morgen wieder, ja?“ Klaus Mücke



Rede am Tag der Eröffnung

Die Wiederholung ist unser alltäglicher Begleiter. Vom morgendlichen Zähneputzen bis zur abendlichen Tasse Baldriantee vor dem Einschlafen. Oft ist es uns gar nicht bewusst, wie oft wir bestimmte Vorgänge tagtäglich wiederholen. Sie werden mit der Zeit zu unserer Angewohnheit. Sie werden, so könnte man sagen, zu unserem Alltags-Trott. Der dänische Schriftsteller Søren Kierkegaard schrieb bereits 1843, dass das Leben eine einzige Wiederholung sei. In seinem gleichnamigen Werk „Die Wiederholung“ versucht der Protagonist Constantin Constantius eine Reise nach Berlin zu wiederholen, um dort ein bereits gesehenes Theaterstück noch einmal zu besuchen. Was er jedoch in Berlin bei diesem Versuch erlebte, schien er nicht erwartet zu haben. So schrieb er: „Eine halbe Stunde hielt ich es aus, dann verließ ich das Theater und dachte, es gibt überhaupt keine Wiederholung. [...] Das Einzige, was sich wiederhole, war die Unmöglichkeit einer Wiederholung.“ Bei Kierkegaard wird die Wiederholung gerade durch ihre Differenz erst erfahrbar. In anderen Worten: jede Wiederholung unterscheidet sich von der Anderen. Auch wenn wir versuchen, eine Handlung exakt zu wiederholen, wird es sich doch immer ein wenig anders anfühlen. Genauso wird jedes Motiv, das wiederholt wird, immer ein wenig anders aussehen.

Die Wiederholung ist in der Kunst ebenfalls omnipräsent. Denken Sie einmal an die Kathedrale von Rouen von dem französischen Maler Claude Monet. Um die genaue Farbgebung zu einer bestimmten Tageszeit einzufangen und gleichzeitig seine eigene Wahrnehmung der Szenerie zu erforschen, malte der Künstler die Kathedrale nicht nur einmal, sondern ganze 33 Mal.

Aber nicht nur in der Malerei begegnet uns die Wiederholung. Auch die Lyrik mit ihren Gedichten und Liedern wäre ohne die Wiederholung von Wörtern, Silben, Strophen und Rhythmen nicht ganz so schön klingend, wie sie ist.

Ein Beispiel in außereuropäischer Kunst, für welches die Wiederholung unabdingbar ist, findet sich in der chinesischen Kalligrafie. Um die genaue Strich-Reihenfolge, den genauen Einsatz von Druck, die genaue Handhaltung und Schwung für nur ein einziges chinesisches Schriftzeichen zu erlernen, muss

dieses von angehenden Kalligraf*innen mindestens Einhundert mal geschrieben werden.

Die Wiederholung kann in der Kunst somit als Stilmittel eingesetzt werden. Sie kann als Übungsmethode genutzt werden, um sich selbst zu proben, zu verbessern und zu perfektionieren.

Diese Ausstellung „Wenn das Motiv dich nicht mehr loslässt...“ habe ich zusammen mit Lisa Inckmann, Leiterin des Kunsthauses, Meike Detert, meiner Kommilitonin und unser FSJ-Ierin Pauline Pantel zusammen kuratiert. Was uns gleich zu Beginn der Arbeit mit den Werken der verschiedenen



Künstler aufgefallen ist, ist, wie unterschiedlich die Möglichkeiten sind, trotz der Wiederholung desselben Motives, in diese Wiederholung eine Varianz zu bringen.

Wenn wir uns hier im Raum umblicken, sehen wir nicht nur fünf Motive. Wir sehen nicht nur den Archetyp des Hauses oder des Menschen, das Motiv des Tieres, des Turmes oder der Frau Blume. Wir sehen eine große Vielzahl an Möglichkeiten, die sich durch die Wiederholung dieser Motive ergeben. Genauso wie sich kein Moment zweimal wiederholt, kann sich kein Bild und keine Keramik exakt gleichen. Jedes dieser Werke ist zu einem anderen Zeitpunkt entstanden und unter anderen Umständen.

Sehen Sie sich zum Beispiel die Wand hinter uns an. Bis über unsere Köpfe hin reihen sich die Frau Blume Bilder von Klaus Mücke auf. Und das ist nicht Mal ein Bruchteil an Frau Blume Bildern, die der Künstler bisher geschaffen hat. Wie sehen blaue, rote, braune und grüne Frau Blumen. Seit über 10 Jahren malt

und zeichnet Klaus Mücke dasselbe Motiv. Das einzige Motiv der Frau Blume und nichts anderes. Er kommt hierfür fast jeden Tag in das Atelier, setzt sich auf seinen Platz und fängt sofort an, eine neue Frau Blume zu beginnen oder eine angefangene Frau Blume weiter zu zeichnen. Und obwohl Klaus Mücke seit so einer langen Zeit nur dieses eine Motiv malt, haben wir bisher noch keine zwei Bilder gesehen, die sich gleichen. Sie unterscheiden sich eben durch ihre Farbigkeit, durch die unterschiedlichen Gesichtsausdrücke und unterschiedliche Proportionen immer ein wenig voneinander. Manchmal haben sie erkennbare Arme und manchmal auch ein Lächeln auf den Lippen.

Der Künstler Helmut Licznierski geht auf ganz andere Weise in seiner Kunst mit der Wiederholung um. Wie Klaus Mücke arbeitet der Künstler bereits seit über einem Jahrzehnt an den zahlreichen Tontürmen, wovon sie vor sich einige Exemplare sehen können. Jeder



dieser Türme besteht aus einzelnen, sorgfältig mit der Hand gerollten Tonsträngen, die jeweils zu viert aufeinandergelegt werden. Die Wiederholung liegt bei Licznierski nicht nur in dem Motiv des Turmes, sondern ebenfalls in den sich immer wieder wiederholenden, rhythmischen Handbewegungen, mit denen er den Ton in seine längliche Form ausrollt. Auch wenn sich das Vorgehen der Bauweise jedes Turmes wiederholt, fällt jeder Turm unterschiedlich aus. Sie werden unterschiedlich hoch und breit, verformen und krümmen sich durch die Schwerkraft immer ein wenig anders. Es entstehen Türme in den unterschiedlichsten Größen. Von handgroßen Türmen bis hin zu meterhohen Türmen, die sie draußen unter den Haselnussbäumen vor dem Kunsthaus betrachten können. Licznierski schafft es, Türme zu bauen, in denen er selbst hineinpassen könnte. Die Zusammenarbeit mit dem Kunsttherapeuten Thomas und das Austesten der eigenen baulichen Fähigkeiten mit jedem neuen Turm sind es, was den Künstler mit jeder Wiederholung erneut Freude bereitet.

Joseph Lange

Türme Zwischen den Bäumen

Helmut Licznierski baut Türme in allen Größen. Die drei Türme, die unter Buchen und Haselnussbäumen vor dem Kunsthaus ruhen, sind die bisher größten Türme des Künstlers. Er hat sie in Zusammenarbeit mit dem Kunsttherapeuten Tomas Schwarm geschaffen. Das Bauen aller drei Türme zog sich von 2018 über circa 2 Jahre. Die Herausforderung Türme von dieser Größe gebaut zu haben, erfüllt den Künstler mit Stolz.



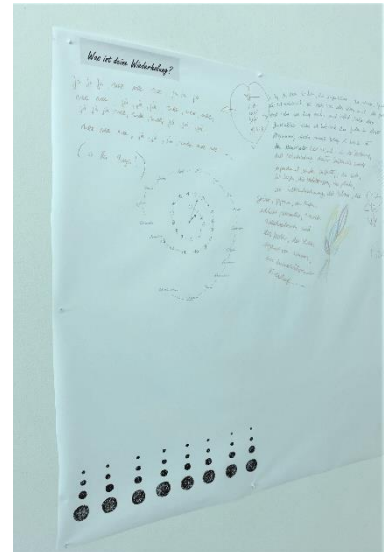
Frau Blume auf dem Campus

Frau Blume gehört zu einem der bekanntesten Motive der Kunsthaus Kanten. Für diese Ausstellung haben wir die Wege, die Klaus Mücke in seinem Alltag geht, mit seinem Motiv versehen. So begleitet Frau Blume den Künstler auf all seinen Wegen. Für die Besucher*innen und Mitarbeiter*innen des Campus haben wir Frau Blume zudem an mehreren Stellen auf dem Gelände aufleuchten lassen.



Was ist deine Wiederholung?

Hinter der großen Ausstellungswand, an der Frau Blume zu sehen ist, kann jeder sich selbst in Wiederholung üben. Die große Schreib- und Malwand steht Besucher*innen, Mitarbeiter*innen und Künstler*innen offen. Über die Dauer der Ausstellung soll dort ein gemeinsames Werk zum Thema der Wiederholung entstehen.



Künstler bei der Arbeit

Im Filmraum der Ausstellung kann man noch einen tieferen Blick in die Arbeitsweise der Künstler werfen. Auf den vier Bildschirmen kann man den Künstlern beim Arbeiten und somit beim Wiederholen zusehen. Jeder Künstler hat sich hierfür aus der Vogelperspektive beim Schaffen filmen lassen. In unaufhörlicher Wiederholung werden die Arbeitsprozesse, jeder auf einem Bildschirm zu sehen, abgespielt.



Noch mehr Interesse an Wiederholung in der Kunst?

Hier einige Literaturtipps zum Thema der Ausstellung:

- Till Julian Huss [Hrsg.], Kunst & Wiederholung: Strategie, Tradition, ästhetischer Grundbegriff. Berlin 2017.
- Verena Krieger, Sophia Stang. "Wiederholungstäter": die Selbstwiederholung als künstlerische Praxis in der Moderne. Köln 2017.
- Silke Röcklein. Identität und Weltbild: Die Wiederholung im Schaffen von Außenseiter-Künstlern. Frankfurt 2007.
- Joy Kristin Kalu. Ästhetik der Wiederholung, Bielefeld 2013.
- Ariane Mensger[Hrsg.]. Déjà-vu? Die Kunst der Wiederholung von Dürer bis YouTube. Bielefeld 2012.
- Umberto Eco. Die Innovation im Seriellen. In: Über Spiegel und andere Phänomene. München, Wien 1988.